

Halle'sche Zeitung

1921 Nr. 376

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 214

Abzugspreis: für blauer und ansonstige Bezüge monatlich Mk. 1,50, vierteljährlich Mk. 2,25, halbjährlich Mk. 4,00, jährlich Mk. 7,50. Druck die Post bezogen postfrei. **Verkaufsstelle Halle-Saale:** Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, Postfach 20512. **Verkaufsstelle Berlin:** Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, Postfach 20512.

Morgen-Ausgabe
Donnerstag, 18. August

Anzeigenpreis: Die Spalte 34 mm breit, 10 mm hoch, 100 Zeilen. Die Spalte 30 mm breit, 10 mm hoch, 80 Zeilen. **Verkaufsstelle Berlin:** Bernburger Str. 80. Fernruf Amt Karfunk 21. **Verkaufsstelle Halle-Saale:** Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, Postfach 20512.

Ruhelose Tage in Oberschlesien

Wirth über Oberschlesien

□ Berlin, 17. August.

Der Reichskanzler hat einem Auswärtiger einer Berliner Zeitung folgende Angaben zur ober-schlesischen Frage gemacht: „Die Fragen sind, welchen Standpunkt die Reichsregierung von der neuesten Wendung in der ober-schlesischen Frage annimmt. Ich will zunächst eine tatsächliche Feststellung machen: Aus dem vom französischen Ministerpräsidenten unserem Gesandten in Paris überreichten Schreiben haben wir lediglich erfahren, daß die Oberste Rat die Grenzfestlegung in Oberschlesien verweigert hat. Ueber die Befragung des Völkerbundes hat man uns Mitteilung nicht gemacht, so daß ich mir in diesem Punkte Zurückhaltung auferlegen muß, bis sich eine Klarheit über verschiedene rechtliche und tatsächliche Fragen ergeben hat. Dies aus der Beziehung einer neuen, wenn auch vielleicht nur bestehenden oder gutachtlichen Anfrage ernauchen können. Nichtsdestowen kann ich mich über die ober-schlesische Frage an sich und über die Stellung der Reichsregierung dazu noch in dieser neuesten Phase äußern. Die ober-schlesische Bevölkerung und das ganze deutsche Volk haben die Entschleibung des Obersten Rats zwar mit Kopfen und Händen, aber mit Zureden erwartet. Wir hatten das Gefühl, daß der unauflösbare Punkt, auf den sich unser Anspruch auf Oberschlesien gründet, und die offene Politik, die die Reichsregierung vertritt, nicht ohne Eindruck in der Welt bleiben konnten. Wir dürfen hoffen, daß die historische, kulturelle und wirtschaftliche Regeneration Deutschlands auf Oberschlesien anerkannt werden wird, welche die Zuteilung Oberschlesiens an das Deutsche Reich zur Notwendigkeit macht.“

Es handelt sich bei der Entschleibung über Oberschlesien nicht darum, in Verfolgung imaginärer Sonderinteressen im Osten Deutschlands einen Willkürakt zu setzen, der in erster Linie der Beherrschung Deutschlands dienen soll. Eine derartige Politik wäre gefährlich und für den europäischen Frieden verhängnisvoll. Reiter wurde die Entschleibung erneut verteidigt, die ober-schlesische Frage, die seit über 1 1/2 Jahren eine arbeitame Bevölkerung in Verwirrung und die ganze Welt in Atem hält, bleibt vorläufig eine schwere Bedrohung des Weltfriedens. In dem Schreiben, in dem der Oberste Rat die Befragung der Entschleibung mittel, wird verifiziert, daß der Ausfluß möglichst früh sein werde. Ich erkläre darin ein fides Eingeständnis, daß man sich an Oberschlesien auf das schwerste verständigt, wenn man es nach lange in dieser schmerzlichen Zeit läßt, und wenn man dem unglücklichen Bande noch nicht sein Recht gibt. Wir wünschen um der Befragung an die Ober-schlesier, Ruhe und Besonnenheit zu wahren, so viel an ihnen und in ihrer Beziehung weder etwas zu tun, noch uns zur Initiative bestimmen lassen. Auch die Bevölkerung im übrigen Deutschland folgt diesem Bittbrief und Misbilligt der Parole, die wir ausgehen haben, durch Heftigkeit gewalttätige Handlung das Hare Recht zu sichern, auf dem wir diesen geopolitischen Kampf bisher geführt haben. Wir haben von allem Anfang darauf aufmerksam gemacht, daß die ober-schlesische Frage keine rein deutsche Angelegenheit ist, in der leidenschaftlich gegen die Westmächte unter dem Motto: was nichts entschieden werden kann; wir haben darauf hingewiesen, daß es eine europäische Frage ist, denn es könnte sich um Oberschlesien ein neuer großer Brand entzünden, wenn die Gewalt über die Selbstbestimmung der Bevölkerung triumphiert würde.

Recht hat man von Europa an die Welt, an die Gesamtheit der Nationen appelliert: der Weltfrieden und das Weltgleichgewicht können eine ungerade Lösung der ober-schlesischen Frage nicht erlauben. Wenn diese beiden Begriffe Wert haben, wenn sie keine Scherzreden sind, deren sich lediglich die Propaganda bedient, dann können wir auch heute nicht zu verzagen. Der Streitgegenstand Oberschlesien stellt sich nicht als irgendeine Grenzfrage dar, sondern das Schicksal dieses Landes ist mit dem Weltfrieden und von jetzt ab auch mit dem Frieden des Völkerbundes, wie immer man auch über sein bisheriges Wirken denken mag, aufs engste verknüpft. Seine Prinzipien, die von der gesamten Welt anerkannt werden, beruhen auf der Liebesgerechtigkeit: Der Frieden ist besser als der Krieg, und man muß ihn mit allen Mitteln erhalten und in der Erkenntnis, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu achten ist, und kein Volk gezwungen werden darf, unter anderen als selbstgewählten Regierungen und unter anderen als eigenen Gesetzen zu leben. Zu dem Grundbesatz, daß man Völker nicht wie Steine auf dem Schachbrett hin- und herbewegen darf, bekennen sich alle Nationen. Die beiden Prinzipien des Völkerbundes muß Oberschlesien beibehalten, denn die Bevölkerung will es, wie die Zustimmung bezeugt hat. Nur wenn sie das Selbstbestimmungsrecht einmündlich

und in vernünftiger Auslegung geachtet wird, läßt sich eine friedliche Lösung der nationalen Gegenstände an den sehr schwierigen deutschen Ohrengehen schaffen; andernfalls würden neue Verwirrungen unabwehrbar sein. Die Entschleibung über Oberschlesien kann nicht anders fallen, als im deutschen Sinne.“

In Vertretung der Berliner Volkswirtschaftler der allerersten Märkte, die zuletzt von Berlin abwesend sind, haben heute vormittag die Volkswirtschaftler der Märkte in den Auswärtigen Amt vorgefragt, um an die deutsche Regierung das angekündigte Ersuchen zu richten, alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Oberschlesien dienlich sind.

Aufflammende Kämpfe in Oberschlesien
Mosenberg, 18. August.
In der Nacht zum Montag kam es bei den Dörfern Sternsdorf und Miesdorf an der Grenze zu einem Gefecht mit regulären polnischen Kruppen, denen es gelang, durch eine unglückliche Bewegung die beiden Dörfer mit Gewehr- und Maschinengewehr-

feuer zu nehmen. Mehr herbeigeleiteten deutschen Kräfte gelang es, nach heftigen Kämpfen, bei denen auch Handgranaten verwendet wurden, die Polen über die Grenze zu treiben. Die Polen hatten 24 Tote und eine Anzahl Verwundeter.

Le Rond bleibt!

Der „Greifler“ erklärt, daß eingehaltenen Nachrichten zufolge die Meldung durchaus falsch sei, daß General Le Rond auf seinen Posten in Appeln verbleiben wolle. Der General habe niemals daran gedacht, zu demissionieren.

14 deutsche Mädchen geschändet!

Auf einem Dominium des Kreises Havelburg sind nach dem schlauffas, worin 14 junge Arbeiterinnen schienen, nach dem einer politischen Bande überfallen. Sämtliche Mädchen wurden von den Banditen vergewaltigt. Der Mord ist es bisher noch nicht gelungen, auch nur einen der Täter zu ergreifen. Die gesamte Kat verursacht unter den Landarbeitern außerordentliche Erregung.

Europa und die russische Not

Lloyd George und Rußland

London, 16. August.

Lloyd George hob bei seinen Ausführungen über die russische Notlage nachdrücklich hervor, daß niemand auf der Pariser Konferenz — ob er für oder gegen die Bolschewisten sei — ein politisches Moment hineinschleusen dürfe, die Hungernot zu politischen Zwecken auszunutzen sollte. Es könne nichts ohne die vollständige Zusammenarbeit mit der Regierung von Moskau in den Hungergezeiten unternommen werden. Er sagte die vollständige Gewehr darüber vorhanden sein, daß alle Hilfe der in der Welt befindlichen Bevölkerung zugute komme. Die Leute, die das Hilfsversprechen machten, müßten selbst die Aussicht darüber haben. Das Hilfsversprechen könne nur einen Erfolg haben, wenn die in der nicht beteiligten Gebieten wohnenden russischen Bauern veranlaßt werden könnten, ihre Getreideernte gegen Verfrachtung, die vom Ausland kommen, abzugeben. Diese Verfrachtung vom Ausland könnten nur erfolgen, wenn die Sowjetregierung ihre Verpflichtungen bezüglich der bereits an Ausland gemachten Lieferungen anerkenne. In Frankreich seien hunderttausende von Menschen, die ihren letzten Pfennig haben, um zu sterben, in den Straßen zu liegen. In England befinden sich zahlreiche Familien, die ihre Varen nach Rußland sandten und ihr Kapital dort anlegten. Wenn die Sowjetregierung sich Vertrauen schaffen wolle, das allein die Handelswege dazu bewegen könnte, im jetzigen Augenblick einzutreten, dann müßte sie erklären, daß sie ihre Verpflichtungen anerkenne.

Lloyd George führte schließlich noch aus: Die Sowjetregierung gebe zu, daß man den russischen Bauern dazu bewegen müsse, sein Getreide abzugeben, und daß der einzige Weg dazu die Beschaffung von Varen für die Bauern sei. Für die Beschaffung von Varen gebe es nur einen Weg, nämlich das Vertrauen der Handelswelt wiederzugewinnen. Lloyd George schätzte die Not, die der Krieg in allen Ländern zurückgelassen habe, und erklärte unter Weisheit, die Washingtoner Arbeitslosenkonferenz komme nicht eine Stunde zu früh, jedoch auch sie werde nicht genügen, wenn nicht eine dauernde Beschäftigung der vertriebenen Nationen in der Welt bestünde, die die Gewehr befreie, daß Gerechtigkeit und Gerechtigkeit niemals wieder die Welt in diesen Stumpf des Elends stürze. (Großer Beifall.)

Ausführte die Rede Lloyd Georges als die befreitendste Erklärung über die internationale Lage seit dem Waffenstillstand. Er befragte die befreitendste Erklärung der Deutschen anfertigen Angehörigen Genannten und sagte er hoffe, daß die Aufhebung der militärischen Besetzung bald folge. Ausführte erklärte, im türkisch-griechischen Konflikt müßten die Alliierten strenge Neutralität wahren. Ausführte fragte bezüglich der ober-schlesischen Frage, ob nach Lloyd George die Deutschen und Polen Gelegenheit erhalten würden, ihren Fall zu unterbreiten. Lloyd George nickte Zustimmung. Auf die Frage, ob die Deutschen in dieser Hinsicht in genau derselbe Lage verlegt werden würden, wie die Polen, obwohl Deutschland nicht Mitglied des Völkerbundes ist, nickte Lloyd George, wie es den Umständen habe, ebenfalls zuzustimmen. Thomas behauptete, daß Lloyd George es als notwendig befänden habe, die finanziellen Verpflichtungen Rußlands zu erwärmen. Barnes erklärte, die Oberste Rat Frankreichs beruhe nicht in einer Verfestigung Deutschlands, sondern der Schließung der Freundschaften in der ganzen Welt.

An Unterhaute bei Darmstadt den Bericht des offiziellen britischen Botschafters über den Umfang der Hungernot in Rußland mitgeteilt. Dieser schätzte, daß für ungefähr 85 Millionen Menschen Hilfe nötig ist. Lloyd George sagte, daß die britische Regierung für das Internationale Hilfskomitee, das vom Obersten Rat gebildet werden soll, zweifelslos in Kürze ernannt werden wird.

Der Rat der Volkskommission hat den Wunsch Gorbos, Lebensmittel nur an die hungernde Bevölkerung von Rußland und nicht an die rote Armee zu liefern, abgelehnt.

Die neue Völkerwanderung

Wärschen, 16. August.

Wie die politischen Blätter melden, sind die Gouvernements Pines und Mohilow von hungernden rußischen Flüchtlingen überfüllt, die über die polnische Grenze zu dringen versuchen. Es ist bereits mehrere tausenden von ihnen gelungen, die Grenze zu überschreiten.

Das Präsidium des allrussischen Volkskomitees hat beschließen, die Auswanderung der Bevölkerung aus den Hungergezeiten planmäßig zu organisieren. Die Erlaubnis zur Auswanderung haben vor allem diejenigen, die durch die Hungernot an ihre jetzigen Wohnort ihre Erwerbsmöglichkeit verloren und sich jetzt bereits in einer anderen Gegend geflüchtet haben.

Frau „Magim Gorki“

Das wirtschaftliche Chaos, in das Rußland durch die vierjährige Bolschewistenherrschaft geführt ist, hat seinen Höhepunkt erreicht. Hunger und Not wüten unter der unglücklichen Bevölkerung ohne daß die Arbeiter dieses furchtbaren Elends imstande waren, Schritte zu thun. Jetzt erschallen die Rufe nach Hilfsaktionen, für die in Berlin die Frau des Dichters Magim Gorki Stimmung machen will. Ehe wir Deutschen, die wir auch nicht gerade in paradiesischen Zuständen leben, den Beschwerden dieser Dame „Gorki“ ein geneigtes Ohr leihen, wäre es angebracht, genau zu prüfen, was Gorki und Wit sie eigentlich ist. Eine willkommene Sonderhilfe hierfür bietet uns ein Brief des nationalrussischen Schriftstellers und Führers der festlichen Emigrationsgruppe, Iwan Rajschin, den er zur Warnung an die Deutschen richtet:

„Den Deutschen!
In den gesellschaftlichen Kreisen Berlins ist vor kurzem die Spanierin Andrejeva, welche die deutschen Jungen „Frau Gorki“ nennen, erschienen, um beim deutschen Volk Hilfe für das untergehende Rußland zu erbitten. Ich bin als Russe und als russischer Schriftsteller bis in die tiefste Seele durch die Dürftigkeit dieser Abenteuerin empört, die vom Kopf bis zum Fuß mit Menschenhülfe, mit dem Blute der Unschuldigen, beudet ist. Wie darf sie es wagen, angeht sich der unglücklichen, Vertriebenen ihrer Genossen, die Rußland zugrundegerichtet haben und jetzt auf Mittel und Wege suchen, auch Deutschland in Brand zu setzen, im Namen des russischen Volkes aufzustreten?“

Inferum unglücklichen Volk zu helfen, ist dringend nötig. Doch mögen die Deutschen, die uns helfen wollen, als erste Bedingung für ihre Hilfe diesen Abenteuerin zurufen: Günde weg! In Eurer Gemeinshaft keine Hilfsaktion!
Es war ein schwerer Verstum von den Deutschen, mit Rußland Krieg zu führen. (Sier irrte freilich Herr Rajschin.) Jetzt sage ich ihnen: Wie seid in schwerem Verstum befangen, daß ihr Günde in das Spiel mit den roten Räubern einlegt, die die Macht in Rußland an sich gerissen haben.
Die Zukunft des großen Deutschland ist mit der Zukunft des großen nationalen Rußlands eng verbunden. Wenn ihr aber „Frau Gorki“ einen solchen Empfang bereitet, beladigt



Die Kaiser dieses nationalen Rufes, und wenn ihr Euse die diesen Herrschaften angedeihen laßt, so unterliegt ihr nicht das ruffische Volk, sondern jene ärgsten Feinde, und rüdt den Tag der Rettung dieses Volkes in noch weitere Ferne.

geb. N. Kachin, Schiffsarzt.

Diese Andrejewa, Geliebte Maxim Gorki's und familiäre Bekanntschaft, die sich zur Zeitnahme an Terroristen ihre Sporen verdient hat, wird wirklich die Letzte, der wir unsere Spenden für das hungernde ruffische Volk antretzen dürfen.

Berlin hat auch viel! Dem "Sonnenschein" zufolge hat der Berliner Magistrat einstimmig beschlossen, für die Rotleidenden 100,000 Mark zu bewilligen, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung.

Der Fall Radek

Das preussische Staatskommissariat für öffentliche Ordnung erklärt auf unsere gefällige Feststellung über den Rufensfall Radek in Aufsicht, daß diese Nachricht nicht zutrifft. Es treibe sich jedoch in Thüringen ein Anzahl kommunistischer Agitatoren herum, die man nicht ferne und die möglicherweise mit falschen Behauptungen die Menge gewonnen seien. Zutreffendfalls würden diese auszuweisen werden.

Ammerlin haben wir, so schreibt das "Deutsche Tageblatt", doch einen Erfolg mit unserer Veröffentlichung erzielt. Radek ist der amtlichen Erklärung nach natürlich nicht in Deutschland aufgesessen! — wohl aber kommunistische Agitatoren, die man nicht kennt!

Wir können der Regierung nur raten, sich diese "unbekannten" Herrschaften einmal näher anzusehen. Bei der Rappgefahr sollte sie den Richtigsten und bekanntesten, hier könnte es aber geschehen, daß nach Aufzeichnung fahndet und unerwartet den Richtigsten — Herrn Radek — fängt!

Und nun guten Erfolg!

Prüfung der Leipziger Prozesse

Der Oberste Rat hat auf seiner Pariser Konferenz n. a. durch Beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die ihre Ansichten über die Ergebnisse der vom Reichsgericht in Leipzig eingeleiteten Verfahren sowie über die von diesem Gerichtshof gesprochenen Urteile mitteilen soll. Der Oberste Rat befindet sich ja auch in dieser Angelegenheit in einer höchst peinlichen Lage. Die auf Grund von Artikel 208 des Friedensvertrages ergrunnenen Prozesse gegen deutsche "Kriegsverbrecher" haben sich als eine sehr zweifelnde Waffe erwiesen. In Frankreich und Belgien ist mit dem Ausfall der Verhandlungen in Leipzig, den Urteilen gegen die Beschuldigten und den Feststellungen, die in den Zeugenergebnissen gemacht werden, durchaus nicht zufrieden. Man möchte nun, anstatt zuzugeben, daß das Belastungsmaterial gegen die deutschen "Kriegsverbrecher" eben danach ist, die Führung der Prozesse bemaßeln. Und das, trotzdem einleitende und billig sendende Männer auch in den Ententelländern, zumal in England, sich sehr anerkennend über die Art, wie in Leipzig vor dem Reichsgericht verhandelt worden ist, geäußert haben. Nach den bei uns eingelangten Meldungen haben selbst die zur Ueberwindung der Prozesse nach Leipzig gelangten englischen Kommissionsmitglieder die Prozedurführung als durchaus einwandfrei gekennzeichnet. Und sie haben damit jedenfalls ein höheres Maß von Akzeptanz bewiesen als die Heißsporne in Paris und Brüssel. Denn keinesfalls ist das Bild, das man dort im Gerichtslokal erhielt, derartig, daß die Ententeländer das größte Interesse daran haben müßten, Gras über die Ergebnisse der Verhandlungen wachsen zu lassen. Wiederholt ja mußte der Vorliegende feststellen, daß die eiblichen Auslagen der Ententeländer, die die Angeklagten bezahlen sollten, kaum landwirtsch. unanfechtbar zu machen, doch wissenschaftl. unanfechtbar aus dem betreffenden Ententeländer strafbar sind. Und diese Zeugen, die so mit dem Eide eingewunden, waren von den Ententeregierungen gestellt, sie sollten das beweisen und erklären, was die feindlichen Regierungen zur Rechtsmachung und Demütigung Deutschlands behauptet haben. Und die französische Regierung Briand's hat sich mit diesen

Zeugen noch ausdrücklich solidarisch erklärt, indem sie sie im letzten verhandelten Prozeß in die Seimat zurückrief.

In England, wo man doch immerhin auf die Wahrung eines anständigen und ehrlichen Gesichts hält, hat man wenig Lust, den Franzosen auf dem Wege zu offenkundigem, brutalem Rechtsbruch durch Dieb und Dünkel zu folgen. Man würde dort wohl am liebsten nach den in Leipzig mit den Zeugen gemachten Erfahrungen die ganze Frage der Kriegsbekämpfung hilflos weigern begraben. Da die Franzosen aber nicht locker lassen, hat man der Einigung eine Kommission zur Prüfung der Prozesse anzuordnen. Diese Kommission eigentlich soll, ist schwer zu sagen. Daß ihre Mitglieder nicht einfach dazu herbeigehören, nach den Urteilen von Paris und Brüssel aus weisbar und aus schwarz weiß zu machen, ist einwillig anzunehmen. Denn die Mitglieder der Kommission wissen genau, daß sie damit nicht nur die eigene persönliche Ehre, sondern auch die ihrer Nation für alle Zeiten beduhlen würden. Das Gutachten eines solchen Ausschusses ist etwas anderes als ein Parlamentsbescheid, die als das Ereignis einer heißen Stunde nicht immer im ganzen Umfang voll genommen werden kann. Geht aber die Kommission mit dem Urteil in die Richtung der Prozesse, den man von ihr erwarten kann, so muß das erste sein, womit sie sich gründlich befaßt, die Frage, wie es möglich war, auf Grund eines so minderwertigen Zeugen-Materials schwere Verurteilungen, Anklagen zum Teil auf Leben und Tod gegen Ehrenmänner aufzugeben. Die Kommission muß dagegen verlangen, daß festgestellt wird, wer diese Art Zeugen aufgestellt hat; sie muß fordern, daß man durch Sühne eines solchen Frevels den weltgeschichtlichen Skandal wenigstens einigermaßen mildert. Denn es ist ein himmelführender Skandal, daß man auf Grund handgreiflich unwahrer Zeugenaussagen, auf Grund also notorischer Falschheit, ein ganzes System von Verurteilungen aufbaut, das zum höheren Ruhme von Recht und Gerechtigkeit dienen soll.

Die Erdrosselung deutschen Luftverkehrs

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

h. Berlin, 17. August.

Die hier von zuverlässiger Seite verlässert wird, steht als Ergebnis der Verhandlungen des Obersten Rates die Verabschiedung einer Note durch die Internationale Militärkommission bevor, die mehrere einschneidende Bestimmungen für die deutsche Luftfahrt und den Bau von Flugzeugen enthält und die ferner ein neues Kontrollsystem der Militärten über die deutschen Luftfahrzeugfabriken und Flugplätze vorsieht. Die Note wird sich in erster Linie gegen die noch bestehenden Fabriken richten, die sich mit dem Bau von Luftschiffen befassen, vor allem alle gegen die Bepelungsbauwerke, denen die Verteilung von Luftschiffen zu erschwert werden soll, daß an die Wiederaufnahme des Baus von Passagierluftschiffen nahezu überhaupt nicht mehr gedacht werden kann. Die Maßnahmen der Militärten würden eine vollständige Erdrosselung des deutschen Luftverkehrs im Gefolge haben.

Die Zahlung der Goldmilliarde gesichert

h. Berlin, 16. August.

Es ist der Reichsregierung nach Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten nunmehr gelungen, die für die Zahlung der fälligen Goldmilliarde notwendigen Devisen sicherzustellen. Die Milliarde werde am 18. August, vielleicht auch schon einige Tage früher, voll bezahlt sein.

Polen erkennt Danziger Vermögen an

w. Warschau, 17. August.

Im Schluß der Verhandlungen über das Vertriebsabkommen zwischen Danzig und Polen gab der polnische Generalkommissar Bismack dem Senator Jemelowski gegenüber mündlich die Erklärung ab, daß Polen auf das Recht, das Danziger Vermögen in Polen zu liquidieren, Verzicht leiste. Der Vertreter des Senats nahm davon Kenntnis, erklärte aber, daß nach der Auffassung der Danziger Regierung eine solche Vereinbarung überhaupt nicht statthaft sein könne. Immerhin ist es erhellend, daß die polnische Republik nunmehr vor der Unterzeichnung des Vertrages diese das ganze wirtschaftliche Danzigs berührende Erklärung abgegeben.

Die deutsch-amerikanischen Friedensverhandlungen

h. Paris, 17. August.

"Chicago Tribune" behauptet, den aufstrebenden Welt zu sagen zu haben, daß die deutsch-amerikanischen Friedensverhandlungen an einen kritischen Punkt gelangt seien, und es sei zu befürchten, daß sie ganz eingestellt würden. Der Grund hierzu sei die Forderung der Vereinigten Staaten, daß in den Vertrag eine Erklärung aufgenommen würde, daß Deutschland allein für den Kriegsausbruch verantwortlich ist. Das Statuten von Washington, habe die Zeitungen dieses heute zurückgehalten, diese Forderung über die Verhandlungen bekanntgegeben. Das Blatt meint, wenn die deutsche Regierung diese amerikanischen Bedingungen annehme, so seien ihre Lage günstig, denn alle Parteien des Krieges verlangten, daß ein parteiweises neutrales Schiedsgericht alle künftige familiäre Staaten prüfe, die am Kriege teilgenommen hätten, und erteile ihm über die Schuld am Kriege. Vorher würde man in Deutschland sich einem Schuldbestimmnis zu weiter neuen Form auf das entgegengesetzte widerlegen. "Chicago Tribune" meint, dieser Wunschfall sei nämlich deswegen zu bedauern, weil vor Erledigung der Friedensfrage an einen geregelten Wiederaufbau der wirtschaftlichen Beziehungen nicht zu denken sei. Wie bestimmt bedeutet, sollte die deutsche Regierung eine Formel zu finden, die ohne verletzend für das deutsche Volk sei, Washington befreit.

Diese Behauptung des amerikanischen Blattes wurde von unterrichteten Persönlichkeiten in Berlin, so schreibt ein Berliner Blatt, in Abrede gestellt. Es könne nicht die Rede davon sein, daß Deutschland abermals ein Schuldbestimmnis abgeben soll. Trotzdem kann nichts darüber hinwegtäuschen, daß die Verhandlungen tatsächlich an einem kritischen Punkt angelangt sind. Aus Streifen des Auswärtigen Amtes wird zugegeben, daß die Bedingungen "ziemlich hart" seien. Man sei aber bereit, über die kritischen Fragen eine Einigung zu erzielen. Die Einigung sei baldigt zu erwarten. Ueber die Verhandlungen selbst müßte das tiefste Stillgehörte bewahrt werden, da die amerikanische Regierung ausdrücklich verlangt habe, daß über die Verhandlungen vorzeitig nichts in die Öffentlichkeit bringe. Man sei überzeugt, daß eine Einigungsmöglichkeit gefunden werden könne. Die Besprechungen zwischen dem Reichsaussenminister und dem amerikanischen Gesandtschaftsrat Dreif über die Wiederherstellung des Friedens werden fortgesetzt. Die gefällige Beratung zwischen dem Reichskanzler und den Führern der Sozialistpartei des Reichstages — die Vertreter der Oppositionsparteien waren nicht geladen — galt in der Hauptsache diesen Verhandlungen. Die Parlamentarier wurden dabei über in Kenntnis gesetzt, wie weit die Verhandlungen geblieben sind. Die Unterredung, die vorgeföhren der Vorsitzenden des auswärtigen Ausschusses, Dr. Stresemann, mit dem Reichsaussenminister, drehte sich gleichfalls in der Hauptsache um dieses Thema.

h. Paris, 17. August.

Nach dem "Gleit" wird in gutunterrichteten Kreisen vor sich, daß im Gegensatz zu dem, was früher gesagt wurde, Briand in Washington die Debatte nicht einzig und allein auf die Entwaffnungsfrage zu beschränken beabsichtigt. Der französische Ministerpräsident soll der Ansicht sein, daß die Lösung der Krise nicht nur auf die Entwaffnungsfrage zu bringen und bei den amerikanischen Freunden Frankreichs eine Darstellung der lokalen Verhältnisse der französischen Politik aller Welt gegenüber zu geben.

h. Paris, 17. August.

Der Plan Briand's, selbst nach Washington zu gehen, hat starke Opposition gefunden, die der Meinung ist, daß man nach der Washingtoner Konferenz sein zweites Verbleiben bestehen soll. Politische Bewegungen wie Briand seien nicht die geeigneten Vertreter für Washington, wo Projekte aufkommen könnten. Es wird von der Opposition behauptet, daß Briand's Entschluß auch in Amerika einen sehr zweifelhaften Eindruck machen würde.

Rose Ferron

11) Roman von Liesbet Hill, Halle a. S. (Nachdruck verboten.)

Von nebenaufstand eine dumme Belegung das Arbeiter, das mit einem lärmenden March einsetzte, dann kam das Harmonium. Was es mitten in dieser Duperetz zu sagen hatte, mußte Rose nicht, da sie die Operette gewissermaßen nur von ihrer Mittelmittel mit anordnete, sie konnte sich aber alles denken bei dem fröhlichen Trommelmarasch, die sich die stilleschreitenden Tänzerinnen, die Tänzerinnen mit dem blaueverblenden Gesicht und dem großen, roten Mund, und die Clowns und Komiker, Rascheln erdröhten und dann brach das Harmonium bewußten, burschigend, ernst, wie eine dumme, machende Stimme. Und es kam ihr alles vor wie das Mittelstück ihres eigenen Lebens. Wie damals das Gella sang, als sie heimkam...

Rose treiben wir? dachte sie.

Neben Abend, wenn Rose sich an den kleinen Tisch in der Nähe des Kamins setzte, um ihre Maßzeit zu nehmen, fand sie den Ruchbarität von demselben Herrn besetzt, der ihr schon auf der Fahrt hierher einen Platz im überfüllten Wägel überlassen hatte. Es war ein noch junger, robust, sehr korrekt gekleideter Herr, den sie auf einen reichen Kaufmann einschätzte.

Er grüßte sich thum aus der Ferne, und dann dachte Rose nicht mehr an ihn.

Eines Abends, als es mit Malach wieder schlafte stand, war sie im Begleitungs gesessen, weil sie sich vor ihrem einarmigen Kammerfräulein. Sie hielt eine Zeitung in der Sand, aber sie mußte nicht, was sie las.

Mäßig stand der Unbekannte vor ihr. Er hat um Vergebung, wenn er fürchte, und nannte seinen Namen. "Matthias".

Sie sah ihn mit einem sonderbar leeren Blick an. Wann es schon wieder? Seit sie den Fuß in die Freiheit gesetzt, hatte sie gefühlt, was es heißt, vogelfrei sein. Sie bewachte sich.

"Gnädige Frau, ich habe toeben erfahren, wer Sie sind und weshalb Sie hier sind. Verzeihen Sie meine Infraktion, aber ich bin ein alter Freund Malach's, wir waren Kammerkammeranten."

"Ah..."
"Ja, wir wollten zusammen auf einer Etage, und ich habe meinem Freund ein gutes Andenken bewahrt. Leider schreibt er nicht, und wir sind deshalb auseinander geraten, aber ich bin ein guter Gedenker... wie geht es ihm?"

"Nicht gut," sagte sie und ihre Stimme brach... sie wandte sich ab, denn sie schämte sich, Bewegung zu zeigen.

Er sah es. "Gnädige Frau, lassen Sie mich zu ihm, ich möchte ihn sehen. Ich bin nur noch morgen hier."

"Wenn es der Herr erlaubt, gern," sagte Rose, "aber er schiebt immer noch hoch..."

Er blieb bei ihr und sie sprachen von alten Zeiten, und sie besaß allmählich ihre große Angst. Er erzählte ihr von seinen Elternhütten und Erbschaften, die er in Kottbrenn von seinem Vater übernommen hatte. Er hatte geerbtet und Malach hatte dabei eine vermittelnde Rolle gespielt. Er verstand ihn viel. Er nahm Anteil an seinem Schicksal. Rose interessierte ihn.

Als sie am nächsten Morgen ins Krankenhaus kam, zeigte ihr die Schwester strobend das Fieberthermometer: 37,5. Die Kritik war überhanden. Er war zum Ertummal fieberfrei.

Da fiel es ab, es war Rose wie eine große entsetzliche Sorge.

Malach sagte, es sei ihm wieder menschlich, zum Aufstehen, er wolle am liebsten aussteigen...

Das Mädchen ließ die Schwester, Matthias herein, auf eine Bettstelle. Der Freund bemühte sich, auf den Besenbühnen zu gehen mit seinem starken, schweißblauen Körper und hielt einen Rosenkranz auf dem Rücken. Auch Malach freute sich, aber er durfte nicht viel sprechen. Rose ließ die beiden allein.

"Wir sehen uns vielleicht wieder," sagte Matthias geheimnisvoll beim Abschied am nächsten Morgen.

Rose verstand ihn nicht. Sie erlaubte es erst später, als Malach aufgefunden war und sie zum Ertummal über ihre Zukunft sprachen.

Er hatte keinen Abschied einereicht.
"Bin ich daran schuld?" fragte sie. "Es ist doch einmal meine Gant und du wirst dich in einer anderen nicht wohl fühlen."
"Ja, Kind, es wird mich auch nicht leicht, und ich werde wohl der erste Malach sein, der von uns den Sprung ins

Bühl tut; aber er muß gemacht werden. Ich habe unter diese Vergangenheit einen festen Strich gemacht, und meine Zukunft liegt nun bei Matthias."

"Wie?" sagte sie, "bei Matthias?"

Er bat ihr angeboten, bei ihm einzutreten, als sein Vertreter. Es ist eine Art diplomatische Stellung, die er ein Stück im Aufstiebsrat frei, er muß viel reisen und es macht wenig sein, so daß die Leitung der Werke bleibt, die er selbst jemand, der ihm die Reiten abtrümmelt. Er hat mit an, so mit das Ganze nicht ausbleibt wie eine Gnade, mich mit Sozial zu beschäftigen, und unter der Bedingung habe ich mich gelohnt. Wir haben einen Vertrag geschlossen. Im April heiraten wir und nächste Woche fahre ich nach Kottbrenn und suche eine Wohnung."

"Und ich?" fragte Rose.

"Du bleibst einfach hier oder gehst auf den Verbannten nach Paris, ich ich dich hole, wir heiraten im Hotel, ich habe ein paar Kameraden hier, die werden Trauzeugen sein. Du läßt dir die treue Klara kommen, die doch sonst nichts zu tun hat, als Gardedame, und wenn ich alles drunten gemacht habe, Rose, dann können wir aus endlich an unser Leben denken — und morgen will ich aus dieser Unternehmung heraus ins Freie. Das einen Wagen holen, ich muß mich auf's Kopfen."

"Von da ab ging es langsam bergan und er erholte sich dann, denn er gehörte zu den robusten Naturen."

"Mich muß man wirklich schon anziehen oder mir die Anie anziehen, damit ich einen Akt brauche. Doch, es ist ja vorübergegangen. Aber ein Unfall war's doch, eine dumme Komödie, weiter nichts. Gut mit meinen dummen Kopf und meinen schönen neuen Gübel gefest — und ein Wochen meines Lebens. Rose, ich bin nur befohl, es wird in einem Zeitmalzahn auch noch gefest. Ich bin doch noch besonnen mit dieser Uniform auf die Welt gekommen und habe auch darin stehen. Eine Engländerin, eine verrückte Herrin in Wiesbaden, die ich einmal sechs Wochen liebt, hat mit das aus den Anien meiner Hand gewaschen: You'll do in your life ent!"

"Was hat sie dir gesagt?" fragte Rose mit großen, roten Augen.

"So, daß hat sie mir prophezeit, aber ich sagte dir doch, daß sie verrückt war. Es haben sich ja schon Prophezeien gerirt."

